

«Schürmatt» rief Zivilschutz zu Hilfe

Wegen Coronausbruchs bei Klienten und Personal sind derzeit 15 Zivilschütze in der Zetzwiler Institution im Einsatz.

Flurina Dünki

Knappe 11 Monate lang konnte die Stiftung Schürmatt einen Coronausbruch in ihren Einrichtungen verhindern. Ende Januar hat das Virus die Zetzwiler Institution dann doch heimgesucht. Von vier stiegen die Coronafälle auf 24 Personen an. Betroffen waren Klienten wie Mitarbeitende. Viele Bewohner sind Risikopatienten und -patientinnen. Vier Klienten wurden ins Spital eingewiesen, eine dieser Personen ist verstorben.

Ein Covid-Ausbruch bei einer Institution wie der «Schürmatt», die Ausbildungs- Arbeits- und Wohnplätze für 550 Personen bietet und insgesamt 450 Mitarbeitende beschäftigt, ist in mehrfacher Hinsicht gravierend. Da sind einmal jene 100 Klienten, die auch auf dem Gelände in WGs wohnen und ihre Mitbewohner anstecken könnten. Da sind die Auftraggeber der Werkstatt-Arbeiten, die zum Beispiel aus Abpacken von Material besteht. Und da sind die Betreuer, die nicht mehr zur Arbeit kommen können, weil sie erkrankt sind oder in Quarantäne müssen. Die Stiftung kümmert sich um kognitiv- und mehrfachbehinderte Klienten sowie solche mit Entwicklungs-

verzögerungen. Manche sind sehr selbstständig, andere in der Bewegung eingeschränkt.

Zivilschutz war innert 16 Stunden vor Ort

Eine WG wird etwa durch 12 (Teilzeit-)Mitarbeitende betreut. Wegen Covid hatten manche Wohngemeinschaften nur noch zwei Betreuer, die sich auf Tages- und Nachtschicht aufteilen. Am 1. Februar wurde deshalb der Zivilschutz aargauSüd zu Hilfe gerufen. «16 Stunden nach Antragsstellung traten drei Zivilschützer den Dienst an», sagt Anke Müller, verantwortlich für die Wohn- sowie Arbeitsangebote. Inzwischen sind es 15. Sie unterstützen das Personal etwa bei der Essensausgabe und beschäftigen sich mit den Klientinnen und Klienten, damit diese zu Aktivitäten kommen, auch wenn sie in Quarantäne sind.

Gestern besuchte Dieter Wicki, Leiter der Abteilung Militär und Bevölkerungsschutz, den Einsatz in der «Schürmatt». Begleitet wurde er vom aargauSüd-Zivilschutzkommandanten Gregor Müller sowie Niklaus Boss, dem Präsidenten der Organisation und Ammann von Teufenthal. «Ich musste erst lernen, wie ich mit den Leuten umgehen muss. Jeder hat wieder andere



Zivilschutz-Chef Dieter Wicki befragt Zivilschützer Tobias Wintsch über dessen Einsatz. Bild: Britta Gut

Bedürfnisse», sagte der Zivilschützer und gelernte Automechaniker Tobias Wintsch dem Kaderteam.

«Wir sind froh um diese Unterstützung, weil wir einige Engpässe haben», sagte «Schürmatt»-Direktor Werner Sprenger. Damit die Zahl der Covid-

fälle gesenkt werden kann, werden die Klienten und Klientinnen sowie Mitarbeitende regelmässig im hauseigenen medizinischen Dienst getestet. Zudem wird ein Pandemie-Controlling betrieben, um Infektionsherde zu erkennen. Bereits seit Beginn der Pandemie

dürfen sich Bewohner einer WG nicht mehr mit ihrer Nachbarn-WGs treffen, um Ansteckungen zu vermeiden. Eine WG-Gruppe arbeitet auch isoliert am selben Ort und macht keine Freizeitausflüge mit anderen Gruppen. «Das hat nach all den Monaten schon etwas aufs Gemüt ge-

schlagen», sagt «Schürmatt»-Kommunikationsleiterin Anja Schenk.

Durch den Zivilschutz Lust auf Pflegeberuf

Auch in der Werkgruppe Industrie in Gontenschwil (die «Schürmatt» hat 14 Standorte) ist ein Zivilschützer im Einsatz. Gabriel Gautschi betreut das Werkstatt-Team beim Einpacken von Hundeguetzli. Durch seine Zivilschutz-Einsätze im Pflegebereich hat der Handelsschule-Absolvent Gefallen an der Branche gefunden. Bald wird er in einer Pflegeeinrichtung schnuppern gehen. Danach möchte er die Lehre zur Fachperson Gesundheit beginnen.

Aktuell hat der Zivilschutz 10 Einsätze im ganzen Kanton mit 125 Zivilschutzleistenden. Kürzlich wurde die Zahl von 10 000 Diensttagen in der zweiten Welle erreicht. In der ersten im Frühling wurden im Aargau insgesamt 15 000 Dienstage geleistet, wobei Wicki momentan nicht davon ausgeht, dass diese in der zweiten Welle überschritten werden. Während der Zivilschutz in der ersten Welle mehr Spital-Triage gemacht hätte, würden jetzt mehr Pflegeeinrichtungen anfragen, wie Major Gregor Müller sagt.